

# Alt werden ohne betreuende Familienangehörige: Eine qualitative Studie

**Mai 2023**

Heger-Laube, Isabel, Rebecca Durollet, Yann Bochsler, Sandra Janett und Carlo Knöpfel (2023). Alt werden ohne betreuende Familienangehörige: Eine qualitative Studie. Muttenz: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit.

## **Management Summary**

Die Lebenserwartung sowie der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung steigen und immer mehr Menschen altern im eigenen Zuhause. Dabei können heutzutage längst nicht mehr alle auf die Unterstützung und insbesondere die Betreuung durch enge Familienangehörige (Partner:innen oder Kinder) zählen. Dies ist nicht sofort gleichzusetzen mit besonderer Vulnerabilität, kann bei mangelnden finanziellen oder sozialen Ressourcen und angesichts unzureichender sozialstaatlicher Rahmenbedingungen für Betreuung aber zum Problem werden. Gute Betreuung im Alter im Sinne einer «sorgenden Beziehungsarbeit» legt, unabhängig vom Grad der Pflegebedürftigkeit, den Fokus auf die psychosozialen Bedürfnisse der älteren Menschen und befähigt sie zu einem selbstbestimmten Leben. Doch während in der Schweiz auf die Unterstützungsformen der Hilfe und Pflege ein Anrecht besteht, fehlt dieses für die Betreuung im Alter, und die unentgeltliche Sorgearbeit durch Familienangehörige und informelle Netzwerke wird implizit vorausgesetzt.

Diese Situation stellt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar, die es zu bewältigen gilt. Gegenwärtig bestehen im Hinblick auf die Zielgruppe älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige jedoch noch zwei wichtige Wissenslücken: Einerseits fehlen tiefgehende und umfassende Einblicke in die Lebensrealitäten und subjektiven Perspektiven dieser älteren Menschen selbst. Andererseits besteht ein Mangel an Studien, welche die Bedürfnisse, Wünsche und Ängste der Zielgruppe mit den Rahmenbedingungen für ihr Altwerden in Verbindung setzen und empirische Erkenntnisse in konkrete Handlungsempfehlungen überführen. Die vorliegende Studie, die von einem Konsortium aus acht in der Schweiz tätigen Förderstiftungen und -organisationen in Auftrag gegeben wurde, möchte daher in zweifacher Hinsicht einen Beitrag leisten: Einerseits soll sie zu einem vielschichtigeren Bild und einem besseren Verständnis der Zielgruppe beitragen. Andererseits verfolgt sie eine klare Handlungsorientierung mit dem Ziel, zur Bewahrung oder Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige beizutragen. In beiderlei Hinsicht nehmen wir an, dass die Erkenntnisse auch über den Kontext der Schweiz hinaus von Bedeutung sein werden.

Um diese Ziele zu erreichen, stützt sich die vorliegende Studie auf den theoretischen Ansatz des Capability Approach vom Amartya Sen. In einem ersten Teilprojekt wurde durch qualitative Interviews und go-along Interviews mit zu Hause lebenden, älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige an fünf Orten in der Schweiz untersucht, wie die Zielgruppe ihren Alltag bewältigt und welche Vorstellungen, Bedürfnisse, Wünsche und Ängste die älteren Menschen mit ihrer Lebenssituation verbinden. In einem zweiten Teilprojekt wurde an denselben fünf Orten durch Interviews mit Akteuren aus Alterspolitik und Altersarbeit eine Umfeldanalyse durchgeführt, um zu eruieren, welche Strategien und Unterstützungsangebote in den lokalen Kontexten für die Zielgruppe bestehen. In einem dritten Teilprojekt wurden die Ergebnisse der ersten beiden Teilprojekte im Rahmen einer «Matching-Analyse» zusammengeführt, um zu analysieren, inwieweit die gegenwärtigen Rahmenbedingungen geeignet sind, auf die Bedürfnisse älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige einzugehen. Ausserdem wurde im Rahmen des dritten Teilprojekts auch eine qualitative Typologie erarbeitet, welche einerseits die Heterogenität der Zielgruppe anschaulich macht und andererseits als Basis für konkrete und zielgerichtete Handlungsempfehlungen an Alterspolitik und Altersarbeit dienen kann. Diese Handlungsempfehlungen bilden den Abschluss der vorliegenden Studie.

Im Rahmen des ersten Teilprojekts wurde deutlich, wie heterogen die Zielgruppe sowie ihre Lebensrealitäten, Bedürfnisse, Wünsche und Ängste sind. So kann die objektive Lebenslage nicht gleichgesetzt werden mit subjektiver Zufriedenheit, da individuelle Vorstellungen eines guten Lebens sehr

unterschiedlich sind. Des Weiteren stellt der Zustand des Alleinseins im Alter per se noch keine Problemlage dar und ist nicht gleichbedeutend mit Einsamkeit. Je nachdem, wie stark das eigene Bedürfnis nach sozialer Einbindung ist und inwiefern dieses bereits erfüllt wird, sind die (meist) implizit geäußerten Wünsche nach (mehr) Betreuung unter älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige sehr verschieden. Dabei gibt es trotz eindeutiger Unterschiede aber auch signifikante Gemeinsamkeiten. Beispielsweise hat der Grossteil der Zielgruppe wenig Erwartungen an den Sozialstaat und betont die Selbstverantwortung für das eigene Leben. Während zudem die meisten der Bedürfnisse, Wünsche und Ängste älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige im Wesentlichen jenen älterer Menschen im Allgemeinen zu entsprechen scheinen, sind einige Bereiche und Fragen bei der Zielgruppe akzentuiert. Beispielsweise machen sich viele Personen ohne Familienangehörige, auf die sie sich verlassen könnten, insbesondere Sorgen über eine «fragilere» Zukunft, doch scheuen sie aufgrund diverser Ängste – allen voran der Verlust der eigenen Autonomie – teilweise die Auseinandersetzung mit schwierigen Themen.

Im zweiten Teilprojekt konnten trotz grosser lokaler Unterschiede zwischen den fünf Forschungsorten überregional ähnliche Herausforderungen sowie ähnliche Spannungsfelder zwischen den Akteuren beobachtet werden. Zuerst wird die Zielgruppe noch nicht an allen Orten explizit als solche wahrgenommen. Falls dies geschieht, wird meist ihre besondere Vulnerabilität betont, es sei denn, der Diskurs fokussiert sich auf die Eigenverantwortung der älteren Menschen. Zweitens hat die Thematik der Betreuung im Alter allorts einen unterschiedlichen Stellenwert inne, sowohl im Hinblick auf die Frage der «Lebensnotwendigkeit» und «Dringlichkeit» von Betreuung als auch auf die Fragen, wer diese erbringen und finanzieren sollte. Drittens herrscht eine rege Debatte darum, wer dafür verantwortlich zeichnen soll, dass ältere Menschen rechtzeitig die von ihnen benötigte Unterstützung erhalten, wobei einige Akteure für eine «Holschuld» der älteren Menschen selbst und andere für eine «Bringschuld» der Altersarbeit und des Sozialstaats plädieren. Viertens wird die Zusammenarbeit und Koordination unter den verschiedenen Akteuren im Altersbereich immer wieder als herausfordernd und teilweise problematisch thematisiert, da unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen häufig Konkurrenz besteht, welche einer Arbeit im Sinne der älteren Menschen im Wege stehen kann.

Im Rahmen der Matching-Analyse wurde deutlich, dass es im Hinblick auf verschiedene Themenbereiche sowohl «Matchings» als auch «Mismatchings» gibt. Insbesondere die «Mismatchings» können wichtige Anhaltspunkte für die Identifizierung von Handlungsbedarf liefern, so zum Beispiel hinsichtlich inklusiver und altersgerechter Informationsstrategien sowie einer konsequenteren Orientierung am Individuum und seinen spezifischen Bedürfnissen. Durch die Erarbeitung einer qualitativen Typologie konnte die Zielgruppe mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen auf einer höheren Abstraktionsebene greifbar gemacht werden, indem die subjektive (Un-)Zufriedenheit im Status quo mit der jeweiligen Unterstützungssituation der älteren Menschen in Verbindung gebracht wurde. So ergaben sich vier Typen: Dabei stellen die Typen 1 und 2 (Zufriedenheit im Status quo, ohne oder mit regelmässiger Unterstützung) erstrebenswerte Zustände dar, die unbedingt bewahrt werden sollten, während die Typen 3 und 4 (Unzufriedenheit im Status quo, ohne oder mit regelmässiger Unterstützung) nicht erstrebenswerte, verbesserungsbedürftige Situationen beschreiben. Die Typologie liefert insofern eine wichtige Grundlage, um Handlungsbedarf nicht nur in der Gegenwart, sondern auch mit Blick auf die Zukunft zu identifizieren, damit die individuellen Situationen den gewünschten Verlauf nehmen können.

Grundlage aller Handlungsempfehlungen zur Bewahrung oder Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige ist die Ausrichtung an den Bedürfnissen des Individuums. Dennoch konnten Handlungsfelder identifiziert werden, die für alle Menschen der Zielgruppe von Bedeutung sind, unter anderem die konzeptionelle und rechtliche Verankerung von Betreuung im Alter, Prävention und Information, Selbsteinschätzung und Abklärung von Bedürfnissen sowie Koordination und Zusammenarbeit im Altersbereich. Zum Beispiel kann eine grundsätzliche Konzeption von Gesundheit als Zustand des vollständigen, biopsychosozialen Wohlbefindens nach Definition der WHO dazu beitragen, dass die wichtige Rolle der Betreuung im Alter auf politischer Ebene anerkannt wird. Darauf basierend bekäme die Altersarbeit mehr Spielraum, um im Rahmen verschiedener Massnahmen (Etablierung unabhängiger Beratungsstellen, Entwicklung geeigneter Instrumente zur Selbsteinschätzung und Abklärung von Bedürfnissen, Professionalisierung von Betreuung oder Aufbau von Caring Communities)

der Heterogenität der Zielgruppe und ihrer unterschiedlichen Bedürfnissen besser gerecht werden zu können.

Die Thematik des Altwerdens ohne betreuende Familienangehörige gewinnt zunehmend an Bedeutung, in der Schweiz sowie international. Ein vertieftes Verständnis der Zielgruppe älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige kann dazu beitragen, die zu dieser Gruppe gehörigen Menschen nicht mehr als homogene Einheit, sondern als Teil der älteren Menschen im Allgemeinen anzusehen, die je nach Lebenslage mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert sein können. Dementsprechend besteht der Handlungsauftrag an die Alterspolitik und die Altersarbeit auch darin, Lösungen für gute Betreuung im Alter für alle zu finden. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie sollen in diesem Sinne auch zu einer inklusiveren Gestaltung der Alterspolitik und Sozialen Arbeit im Alter anregen.